

MICK FINLAY

ARRO WOOD



KRIMINALROMAN

In den Gassen
von London

HarperCollins

abgeschreckt. Doch für sie war es bereits zu spät. Die Arme.«

Der Constable stand wieder auf.

»Hat noch jemand etwas gesehen?«

»Ich habe mich erst umgedreht, als ich den Schrei gehört habe«, sagte der Gentleman.
»Dann sah ich den Kerl davonlaufen. Von meiner Position aus hätte ich ihn als Iren eingeschätzt, aber da bin ich mir natürlich nicht sicher.«

Der Constable blickte auf Mr. Arrowood hinab.

»Waren Sie bei ihr, Sir?«

»Er ist kurz darauf hier gewesen«, warf die Frau ein.

»Ich habe sie aus dem Barrel of Beef wiedererkannt.« Mr. Arrowoods Stimme klang ausdruckslos. »Aber ich kenne sie nicht.«

Der Polizist nahm die Beschreibung des Täters auf, die die Frau und der Gentleman ihm gaben. Beide waren sich darin einig, dass der Mann nicht von hier stammte, waren aber uneins darüber, ob es sich nun um einen Juden oder einen Iren handelte. Anschließend sprach er direkt mit mir. Nachdem er einen Jungen zum Revier geschickt hatte, um den Polizeiarzt zu holen, scheuchte er alle weg.

»Was machen wir jetzt?«, fragte ich, als wir uns auf den Rückweg machten.

Mr. Arrowood fluchte und ignorierte mich.

»Teufel noch eins!«, schimpfte er. »Er tötet, wen immer er will!«

»Wir wissen doch gar nicht, ob er dafür verantwortlich ist.«

Er stieß seinen Gehstock fest auf den Bordstein und sah höchst elendig aus.

»Wir haben das arme Mädchen in den Tod gelockt. Dieser Hund vom Beef hat uns im Haus gesehen. Da hätten wir sie auch gleich mit eigenen Händen ermorden können.«

»Uns war nicht bekannt, dass sie alle im Beef arbeiten.«

»Verdammt noch mal, Barnett. Es fängt schon wieder an. Diese ganze verfluchte Cream-Angelegenheit geht wieder von vorne los.«

»Vielleicht sollten wir den Fall besser der Polizei überlassen«, schlug ich vor.

»Dieser Idiot Petleigh wird den Mörder niemals zu fassen bekommen.«

Mr. Arrowood drehte sich noch einmal zur Kirche um. Sobald wir um die Ecke gebogen waren, hatte er auf einmal ein kleines, zusammengeknülltes Taschentuch in der Hand.

»Das hielt sie umklammert«, sagte er. »Ich bin davon überzeugt, dass es für uns gedacht war.«

Als er es aufschlug, kam darin eine Patrone aus Messing zum Vorschein.

Später an diesem Abend trafen wir in der Great Dover Street ein, wo die Modistinnen, Kleidergeschäfte und Schuhläden für die abendliche Kundschaft bereits die Lampen entzündet hatten. An einem Ende der Straße befand sich eine Kaffeemühle, und der Wind trug den wohlfeilen Duft der gerösteten Bohnen zu uns herüber. Hier gab es nur ein einziges Photographiestudio, das The Fontaine hieß. Ein Mann in grüner Samtjacke, dessen Haar ihm bis auf den Kragen fiel, stand an der Ladentheke und baute soeben einen Bilderrahmen zusammen. Er hielt einen kleinen Hammer in der Hand und einen Nagel zwischen den Lippen.

»Guten Tag, die Herren«, begrüßte er uns mit falschem Lächeln. »Wie kann ich Ihnen helfen? Möchten Sie ein Porträt anfertigen lassen?«

»Wir sind auf der Suche nach Miss Cousture«, erwiderte Mr. Arrowood, der dabei die photographischen Porträts an den Wänden betrachtete. »Ist sie zugegen?«

»Sie ist bei der Arbeit«, erwiderte der Mann und ließ den Kopf abfällig nach hinten sinken. »Ich bin der Besitzer, Mr. Fontaine. Möchten Sie ein Porträt in Auftrag geben?«

»Haben Sie die gemacht?«, fragte Mr. Arrowood und deutete auf die Photographien an den Wänden. »Sie sind sehr gut.«

»Ja, in der Tat. Das ist alles mein Werk. Ich könnte auch von Ihnen ein schönes Porträt anfertigen, wenn Sie mir die Bemerkung erlauben, Sir. Ihr Profil ist wirklich wunderbar.«

»Finden Sie?« Mr. Arrowood warf sich in die Brust und strich sich über die Haare. »Ich überlege schon seit einiger Zeit, ein Bild in Auftrag zu geben. Meine Schwester würde sich gewiss gern ein Porträt von mir über den Kamin hängen.«

Ich warf ihm einen Blick zu und konnte mir bei dem Gedanken an ein solches Geschenk ein Grinsen nicht verkneifen.

»Wir können gleich einen Termin machen, Sir. Sagen wir Montagmorgen? Um elf Uhr?«

»Ja ... Ah, warten Sie. Wenn ich es mir recht überlege, würde ich lieber so lange warten, bis sich mein neuer Anzug in meinem Besitz befindet. Aber könnten wir Miss Cousture jetzt vielleicht sprechen? Es geht um eine Privatangelegenheit.«

Der Künstler starrte uns einige Augenblicke lang über seine lange Nase hinweg an.

»Es ist wirklich wichtig, Mr. Fontaine«, fügte ich schließlich hinzu, da mir der Geduldsfaden zu reißen drohte. »Ist sie hier?«

Mit theatralischem Seufzen und einem Kopfschütteln, das sein strähniges schwarzes Haar durcheinanderbrachte, verschwand er durch einen Vorhang im hinteren Teil des Ladens. Einen Moment später tauchte Miss Cousture auf.

»Guten Tag, Mr. Arrowood«, sagte sie leise, nachdem sie durch den Vorhang getreten

war. Sie trug einen hochtaillierten schwarzen Rock, eine weiße Bluse, deren Ärmel sie aufgekremgelt hatte, und eine Hochsteckfrisur. Dann nickte sie mir zu. »Mr. Barnett.«

Mr. Fontaine trat hinter ihr durch den Vorhang und blieb mit verschränkten Armen dort stehen.

Sie warf ihrem Arbeitgeber einen kurzen Blick zu, als wollte sie uns warnen, in seiner Gegenwart nichts zu sagen. Es folgte eine betretene Stille. Ihre blassen Wangen wurden immer roter. Sie blickte auf ihre Füße hinab.

»Würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn wir kurz privat mit der Dame sprechen, Sir?«, fragte Mr. Arrowood schließlich. Als ich bemerkte, dass ihm die Krawatte vom Wind über die Schulter geweht worden war, trat ich vor und rückte sie ihm zurecht, was mir einen irritierten Blick einbrachte.

»Das ist mein Studio, Sir«, erklärte der Mann hochmütig und rieb sich die lange Nase. »Über der Tür steht mein Name und nicht der dieser Dame. Wenn Sie etwas zu sagen haben, dann heraus damit, und zwar schnell.«

»Würden Sie dann bitte kurz mit nach draußen kommen, Madam?«

»Oh, *putain*, Eric!«, fluchte sie und drehte sich zu ihrem Arbeitgeber um. »Es dauert auch nur einen Moment!«

Der Fluch aus dem Mund dieser feinen Frau ließ die Luft gefrieren. Fontaine warf den Kopf zurück und verschwand wieder hinter dem Vorhang. Wir hörten, wie er wütend einige Schritte ging.

Mr. Arrowood holte einen Stuhl hinter der Ladentheke hervor und ließ sich mit verzerrtem Gesicht darauf nieder. Dann rieb er sich die Füße durch die zu engen Stiefel. Ein paar Augenblicke lang herrschte Schweigen.

»Wir müssen Ihnen noch einige Fragen stellen, Miss«, sagte er endlich.

»Aber natürlich, auch wenn ich Ihnen schon alles gesagt habe, was ich weiß.«

»Wir müssen wissen, in welchen Schwierigkeiten Ihr Bruder steckte«, fuhr er fort und lächelte sie gequält an. »Jede Kleinigkeit, die er gesagt hat, könnte von Bedeutung sein. Bitte seien Sie ganz offen zu uns.«

»Selbstverständlich.«

»Kennen Sie seine Freundin Martha?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Seine Geliebte. Er hat sie Ihnen gegenüber nie erwähnt?«

»Ich habe den Namen noch nie zuvor gehört.«

»Tja, Miss Cousture, ich muss Ihnen leider mitteilen, dass sie heute Nachmittag ermordet wurde.«

Wir sahen zu, wie sich erst Überraschung und dann Traurigkeit auf ihrem Gesicht abzeichnete. Sie hielt sich an der Ladentheke fest und ließ sich auf einen Stuhl sinken.

»Wir waren mit ihr verabredet, aber jemand hat sie vorher erwischt«, erklärte Mr. Arrowood.

Sie nickte langsam.

»Wir haben außerdem herausgefunden, dass es kurz vor Thierrys Verschwinden Ärger

im Barrel of Beef gegeben hat. Unser bislang einziger Hinweis ist, dass ein Amerikaner darin verwickelt gewesen ist. Hat Thierry Ihnen gegenüber etwas Derartiges erwähnt?«

»Ein Amerikaner?«, wiederholte sie, und in ihrer Stimme schwang Enttäuschung mit. »Nein, davon weiß ich nichts. Wie ist sein Name?«

»Wir haben keinen Namen. Uns ist nur bekannt, dass sich an dem Tag, an dem Ihr Bruder verschwunden ist, jemand mit einem Amerikaner gestritten hat. Wir wissen nicht einmal mit Sicherheit, ob Thierry etwas damit zu tun hatte. Aber überlegen Sie bitte noch einmal genau. Ist vor seinem Verschwinden irgendetwas vorgefallen? Haben Sie eine Veränderung an ihm bemerkt?«

»Erst, als er Geld von mir verlangt hat. Ich sagte Ihnen ja bereits, dass er verängstigt wirkte, als ich ihn das letzte Mal gesehen habe.« Sie hielt inne und sah rasch zwischen Mr. Arrowood und mir hin und her. »Glauben Sie, dass er tot ist? Meinen Sie das mit ›Schwierigkeiten?‹«

Mr. Arrowood nahm ihre Hand.

»Es ist noch zu früh, um so etwas in Betracht zu ziehen, Miss.«

Sie wollte noch etwas sagen, doch da trat Mr. Fontaine bereits wieder durch den Vorhang. Dieses Mal ließ er nicht mehr mit sich reden; das Gespräch war beendet.

Wir gingen zurück nach Waterloo. Es war windstill, und Nebel zog auf.

»Barnett«, sagte Mr. Arrowood irgendwann. »Kam Ihnen an dem, was wir eben gesehen haben, irgendetwas seltsam vor?«

Ich überlegte kurz und versuchte zu erraten, was ihm wohl aufgefallen sein mochte.

»Ich wüsste nicht, was«, erwiderte ich schließlich.

»Stellen Sie sich doch einmal vor, Mrs. Barnett wäre verschwunden, ohne ihre Kleidung oder ihre Papiere mitzunehmen, und Sie hätten einen Detektiv engagiert. Stellen Sie sich weiter vor, dieser Detektiv würde Sie zwei Tage später aufsuchen. Vergessen Sie bitte nicht, dass Sie krank vor Sorge sind.«

»Ja, Sir.«

»Was wäre das Erste, was Sie sagen würden?«

»Ich würde ihn vermutlich als Erstes fragen, ob er sie gefunden hat.«

»Ganz genau, Barnett.« Er runzelte die Stirn. »Ganz genau.«

Mr. Arrowood kehrte nach Hause zurück, um darüber nachzudenken, während ich den White Eagle aufsuchte. Ich bestellte mir eine Schüssel Austern und danach einen Teller Hammelfleisch, während ich wartete, und schließlich erst ein und später noch ein zweites Bier. An diesem Abend war der Pub gut besucht und laut, und ich saß zufrieden in meiner Ecke und sah meinen Mitbürgern dabei zu, wie sie sich ausgelassen unter dem großen Spiegel vergnügten, der die ganze Decke einnahm. Nach einiger Zeit kam der Streichholzverkäufer herein. Er würdigte die anderen Gäste keines Blickes, als er über den klebrigen Boden ging, und hielt seine Miene zu einer steifen Grimasse gefroren, damit sich seine Gesichtszüge nicht wieder wild selbstständig machten. Nachdem er bestellt und

bezahlt hatte, trug er sein Glas in seine übliche Ecke und nahm hinter der Glasscheibe Platz.

Es hatte sich schon merklich geleert, als Ernest hereingestolpert kam und an derselben Stelle wie zuvor an der Bar stehen blieb. Er gönnte sich einen Gin, den er rasch hinunterstürzte, wobei er sich über den Tresen beugte. Mir entging nicht, dass er dieselbe Kleidung trug wie bei unserer letzten Begegnung, und er schien niemanden außer der Kellnerin wahrzunehmen, die sein Glas vor ihm auf den Tresen knallte, als hätte er ihre Mutter beleidigt.

»Schön, Sie wiederzusehen, mein Freund«, sagte ich und stellte ein zweites Glas vor ihm ab. »Setzen Sie sich doch zu mir an den Tisch. Ich könnte ein wenig Gesellschaft gebrauchen.«

Er blickte verwirrt zu mir auf, betrachtete den Gin und musterte mich erneut. Ein wenig Blut rann aus seinem Zahnfleisch seinen einzigen verbliebenen Schneidezahn hinunter.

»Hä?«, murmelte er dann.

»Wir haben uns neulich Abend kennengelernt, Ernest. Hier. Vor zwei Nächten, um genau zu sein.«

Ganz langsam klärten seine wässrigen Augen auf, und er schien sich an mich zu erinnern. Endlich stellte er sich aufrecht hin, und Misstrauen zeichnete sich auf seinem Gesicht ab.

»Ich hab kein Geld«, erklärte er und stürzte rasch den Gin weg.

»Kommen Sie mit, dann gebe ich Ihnen eine Schüssel Austern aus.«

»Was wollen Sie?«

Ich senkte die Stimme. Der Droschkenkutscher, den ich schon beim letzten Besuch gesehen hatte, lehnte am Tresen und unterhielt sich mit der Kellnerin.

»Ich möchte nur Informationen, mehr nicht.«

Er schüttelte den Kopf.

»Ich weiß überhaupt nichts. Und ich hätte schon letztes Mal nicht mit Ihnen reden sollen.«

Er drehte mir den Rücken zu. Hinter der Glasscheibe wurde ein Arm durch die Luft geschwenkt, gefolgt von einem gereizten Knurren. Eine Gruppe junger Männer mit von Kohlestaub geschwärzten Gesichtern und Händen trat auf ihn zu, und der Anblick des gepeinigten Streichholzverkäufers, der versuchte, seine Manie unter Kontrolle zu bekommen, brachte sie zum Lachen. Auch nachdem sie an ihren Tisch zurückgekehrt waren, legte sich die Unruhe noch eine Weile nicht. Hinter der Scheibe drang ein weiteres gequältes Jaulen hervor, gefolgt von einem üblen Fluch, der den jungen Männern einen weiteren, noch lauterem Lachanfall entlockte.

»Ich bestelle Ihnen noch etwas zu trinken«, sagte ich zu Ernest. Bevor er sich weigern konnte, winkte ich die Kellnerin heran und drückte ihm einen schönen Krug Gin in die Hand.

»Setzen wir uns doch. Sie sehen aus, als könnten Sie sich kaum noch auf den Beinen halten. Bestimmt haben Sie hart gearbeitet, Ernest.«